

Bischof von Görlitz
Wolfgang Ipol
Carl von Ossietzky-Str. 41/43
02826 Görlitz
Fassung vom 31.10.2012

Grußwort Reformationstag 2012

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Herzlich danke ich Ihnen für die Einladung nach Berlin anlässlich des Reformationstages. Diese Begegnung und mein Gruß an Sie ist Ausdruck der wachsenden Verbundenheit zwischen dem Bistum Görlitz und der Landeskirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz ist. Gleichwohl fällt es mir als katholischem Bischof nicht leicht, den Reformationstag unbeschwert zu begehen. Der 31. Oktober ist und bleibt für uns Katholiken ein mahnendes Datum.

Vor zwei Wochen hat die katholische Kirche weltweit das „Jahr des Glaubens“ begonnen, um an den Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren zu erinnern und daraus Impulse für die heutige Situation von Kirche zu gewinnen. Eine der Hauptaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils war es mitzuhelfen, die Einheit aller Christen wiederherzustellen. Tatsächlich sind in den vergangenen 50 Jahren bedeutendere Schritte der christlichen Kirchen aufeinander zu unternommen wurden - denken wir beispielsweise an die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Jahre 1999, die ökumenischen Kirchentage in Berlin und München und den Besuch des Papstes im Erfurter Augustinerkloster. Und es sind – das darf man ohne zu übertreiben, sagen - mehr Schritte als in den über 400 Jahren zuvor.

In den Gemeinden und Pfarreien gäbe es unzählige gemeinsame Bemühungen, die hier genannt werden könnten. Und dennoch: im ökumenischen Dialog mit allen aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinschaften und der Orthodoxie sind wir noch lange nicht am Ziel. Aber worin besteht eigentlich das Ziel der ökumenischen Bemühungen?

Ganz sicher nicht in einer „Rückkehr-Ökumene“ oder gar einer gegenseitigen Vereinnahmung der verschiedenen Konfessionen. Auch die „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, nach dem Modell der Leuenberger Konkordie, dürfte sich für die Beziehungen zwischen protestantischen, orthodoxen und katholischen Christen kaum empfehlen. In der Ökumene muss es um nicht weniger gehen, als um die Einheit der Kirche. Und hier verwende ich bewusst den Singular! Eine solche recht verstandene Einheit muss jedoch weder Uniformität noch Relativismus bedeuten. Ökumene ist vielmehr ein dialektischer Prozess, einer stetig wachsenden Einheit, die trotz aller menschlichen Bemühungen im letzten ein Geschenk Gottes bleibt.

„Die Kirchen sollen Kirchen bleiben und dennoch eine Kirche werden“, so hat es der junge Theologe Joseph Ratzinger bereits 1964 formuliert. Was kann ein solcher Satz (noch während des Konzils geschrieben!) bedeuten für jegliches interkonfessionelle Gespräch? Es gilt die Profile der ökumenischen Partner zu stärken und sie gleichzeitig in eine immer stärker wachsende Einheit zu integrieren, wie dies Kardinal Lehmann anlässlich des 70. Geburtstages von Bischof Huber vor wenigen Wochen hier in Berlin betonte. Die Fülle der verschiedenen Traditionen ist doch auch Ausdruck eines beachtlichen Reichtums der Christen. Papst Benedikt XVI. sprach im Erfurter Augustiner Kloster auch davon, dass die Ökumene die Chance einer gegenseitigen Hilfestellung bietet. Verschiedene Aspekte im Glaubens-, Kirchen und Einheitsverständnis, die bei den christlichen Kirchen zwar schon vorhanden, aber noch nicht voll entfaltet sind, könnten so deutlicher akzentuiert und aufeinander ausgerichtet werden.

Ich schließe mein Grußwort mit einer kleinen Episode aus der Reformationszeit, die auch etwas mit Ihrem Jahresthema „Reformation und Musik“ zu tun hat:

Als Martin Luther im Juni 1530 vom Tod seines Vaters Hans erfuhr, beauftragte er den Münchner Komponisten Ludwig Senfl, eine Motette über Psalm 4,9 „ich liege und schlafe ganz in Frieden“ zu verfassen. Doch anstatt des erbetenen Werkes, übersandte der zeitlebens katholisch gebliebene Senfl eine Motette über das von Martin Luther hochverehrte Psalmwort 118,17 „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen.“ Damit riss er Luther aus der inneren Zerrissenheit jener Jahre.

Eine historische Begebenheit mit richtungweisender Perspektive.

Um nichts anderes als dieses Psalmwort andeutet, sollte es auch an einem solchen Tag, wie dem heutigen gehen. Mein Gruß an Sie am Reformationstag möge ein kleiner Ausdruck dafür sein, dass es allen Christen um dieses Eine gehen muss: *gemeinsam* vor der Welt Zeugnis zu geben und die *Werke des Herrn* zu verkündigen, wie es der Psalmist sagt.

Möge Gott all Ihr seelsorgliches Bemühen in dieser Richtung segnen!

(Es gilt das gesprochene Wort.)